



Internet

Gedanken zum 25. Geburtstag des PC (Fortsetzung)

«Wie schön, dass du geboren bist, wir hätten dich sonst so vermisst»

Ob die junge Computermenschheit es einfach satt hatte, in riesigen klimatisierten Räumen herumzulaufen und ein blinkendes Monstrum 24 Stunden mit Befehlen zu füttern, ob es der Preis war oder ob einfach die Zeit reif war für etwas Neues? Es kam wohl alles zusammen. Der 5150 PC von IBM war eine kleine Maschine, die nicht nur Informationen schneller verarbeiten konnte als die Mainframe-Monster aus den 60ern und 70ern. Der PC erlaubte dem Benutzer ausserdem, Texte zu bearbeiten und für damalige Verhältnisse mehr Wörter zu speichern als ein grosses Kochbuch – und das alles für weniger als 1600 Dollar. Wer hatte es geschafft, die «Rechenhobel» so zu verkleinern, dass sie auf jedem Schreibtisch Platz fanden und erst noch viel leistungsstärker waren?

Thomas Vauthier
th.vauthier@bluewin.ch

Mikrocomputer hatte es zwar schon vorher gegeben. Den Altair 8800 etwa, bei dem der Benutzer die Daten über Kippschalter eingeben musste und wo die Ergebnisse über flackernde Leuchtdioden herauskamen. 1977 hatte Apple den Apple II auf den Markt gebracht, der als Erster komplett mit Tastatur und Bildschirm kam. Aber erst der grosse amerikanische Büromaschinenkonzern hatte die Marktmacht, um einen echten Standard zu schaffen. Für die digitale Kultur, die heute alle Lebensbereiche durchdringt, war die Einführung des IBM 5150 PC die Erfindung des Rades.

«Outsourcing» schon anno 1981

Zuvor war ein anderes Team daran gescheitert, einen konkurrenzfähigen Kleincomputer nur aus IBM-Bauteilen zusammenzubasteln. So kaufte das zwölköpfige Entwicklungsteam «Project Chess» bei anderen Herstellern ein, etwa den Prozessor von Intel und das Betriebssystem von Microsoft. Microsoft steuerte das Disk Operating System bei. Mit dem Gates-Konzern holte sich IBM 1980 einerseits einen Goldesel ins Haus, der Vertrag ebnete den Weg für den Siegeszug des PC. Gleichzeitig aber sorgte eine aus der Sicht von Big Blue lausige Lizenzvereinbarung dafür, dass Microsoft sein Betriebssystem weiterentwickeln und anderweitig unterbringen konnte. IBM-kompatible Rechner kamen auf den Markt und der Grosskonzern war nicht in der Lage, seine Pionierstellung auszunutzen. Schnell verkaufte die Konkurrenz wie Compaq mehr PC als der Originalhersteller.



Als Microsoft 1992 Windows 3.11 exklusiv für den PC auf den Markt brachte, setzte er sich endgültig durch. Jetzt gab es für die als kompliziert und langweilig verschrienen PC eine moderne Bedienoberfläche. Commodore, Atari und Co. verschwanden in der Bedeutungslosigkeit, lediglich Apple fand noch eine Nische neben den IBM-kompatiblen PC.

Milliardenfehler Microsoft

Was den überwältigenden Erfolg des IBM-PC anheizte, führte also gleichzeitig dazu, dass IBM in der Geschichte des Personal Computers nicht zu den grossen Gewinnern zählt. Anders als bei ihren grossen Rechenanlagen gab IBM Service und Vertrieb wie auch die Softwareentwicklung in fremde Hände. Bill Gates und dessen kleine Firma Microsoft legten mit dem ersten Betriebssystem den Grundstein für eine bis heute beispiellose Erfolgsstory. Die Lizenzverträge mit dem grossen Technologieriesen liessen der kleinen Softwarefirma die Freiheit, ihr Betriebssystem und andere Software an andere Hardwarehersteller zu lizenzieren, die in kürzester Zeit ihre eigenen so genannten IBM-Klons oder IBM-kompatiblen PC auf den Markt warfen. Mit

einem zunächst überwältigenden Marktanteil entwickelte sich der Pionier IBM innerhalb weniger Jahre zu einem Anbieter unter vielen.

IBM habe den grössten Unternehmensfehler auf Erden begangen, schätzt Larry Ellison, Gründer der Softwareschmiede Oracle. IBM sei der erste Hersteller dieser Technologie gewesen. Es sei erstaunlich, dass sie im Grunde jeweils ein Drittel ihres Geschäfts an Intel und

Microsoft abgetreten hätten. «Ich glaube, nicht viele von uns haben die Chance, einen 100-Milliarden-Dollar-Fehler zu machen.» IBM hat sich inzwischen von einem Hardwarehersteller zu einem IT-Dienstleister gewandelt. Nach Milliardenverlusten verkaufte der Konzern seine verbliebene PC-Sparte im vergangenen Jahr an den chinesischen Hersteller Lenovo.

Und die Zukunft?

Dank der einheitlichen PC-Architektur, Microsofts Monopol bei Betriebssystemen und dem standardisierten Internetprotokoll TCP/IP können fast alle Computer dieser Welt miteinander kommunizieren.

Zwar gibt es inzwischen Kritiker, die das Ende des PC prophezeien. «Der Grossteil der Welt wird das Internet künftig zuerst auf dem Mobiltelefon erleben», meinen die einen. PDA (Personal Digital Assistants) und kleine Internetterminals reichen aus, weil persönliche Daten und die erforderliche Software im Internet gespeichert werden können.

Andere Experten glauben, dass der Personal Computer wegen digitalen Inhalten wie MP3, Filmen und Fotos mehr denn je eine zentrale Rolle im Haushalt einnimmt. «Das Ende der PC-Ära? Wir fangen gerade erst an.»

Abgesehen von Preis und Leistung haben sich Aufbau und Funktionsweise der PC kaum verändert. Sie stürzen immer noch ab und haben allerlei Macken. Sie sind aber auch der Standard, auf dem nahezu alle neuen digitalen Produkte entwickelt werden. 2007 wird es übrigens wohl schon wieder ein Jubiläum geben. Dann dürfte die Zahl der weltweit benutzten PC die Milliardenengrenze überschreiten.

Fortsetzung folgt ...

